

**Arbeitsbedingungen Freier Journalisten
Bericht zu einer Umfrage unter Mitgliedern des DJV**

Von Dr. Bernd Grass ∩

Saarbrücken, im August 1998

Vorbemerkung

Der Deutsche Journalistenverband hat im Frühjahr 1998 12.100 Fragebögen an seine Mitglieder verschickt, die als freie Journalisten tätig sind. Bis Ende April 1998 sind mehr als 3.500 verwertbare Fragebögen zurückgeschickt worden. Dies entspricht einer Beteiligung von knapp 30 Prozent - ein für eine schriftliche Umfrage ausgezeichnetes Ergebnis. Damit zeigen die freien Journalisten ihr Interesse an den Aktivitäten des DJV eindrucksvoll. Es ist aber auch eine Bestätigung für die ausgezeichnete organisatorische Arbeit des DJV.

Die Erhebung ist gemessen an der Verteilung auf die Landesverbände repräsentativ.

Saarbrücken, im August 1998

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Ergebnisse auf einen Blick	4
1. Wer hat geantwortet?	6
2. Das Berufsfeld der freien Journalisten	8
3. Die Honorargestaltung	11
4. Zum Berufsstatus des/der freien Journalisten	21
5. Bindungen an den DJV	23
6. Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen	25
6.1 Arbeitszeit	28
6.2 Arbeitsbedingungen	36
7. Was kann der DJV tun?	

Die Ergebnisse auf einen Blick

Die freien JournalistInnen sind eine vergleichsweise junge, von Männern dominierte, in hohem Maße „akademisierte“ Berufsgruppe.

Die Auftraggeber kommen besonders häufig aus dem Bereich der Printmedien und der öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Schriftliche Verträge mit den Auftraggebern haben nur Minderheiten unter den freien JournalistInnen abgeschlossen - am ehesten noch mit den öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Pauschalen und Zeilen- bzw. Minutenhonorare werden am häufigsten als Honorararten angegeben.

Zweit- und weitere Verwendungen von Produkten werden nur einer Minderheit unter den freien JournalistInnen honoriert.

Knapp jeder/jede Zweite kann seine Honorarforderungen „überwiegend“ durchsetzen.

Die gegenwärtige Auftragslage wird von etwa jedem/jeder zweiten freien JournalistIn optimistisch beurteilt. Minderheiten müssen mit ernsthaften existentiellen Problemen rechnen.

Das monatliche Bruttoeinkommen liegt für die Mehrheit unter den freien JournalistInnen deutlich unter DM 3.600,-. Sie verdienen deutlich weniger als ihre festangestellten KollegInnen.

Fach- und Publikumszeitschriften sowie die öffentlich-rechtlichen Anstalten haben bei den meisten der unterschiedlichen Honorarsätze die günstigsten Konditionen.

Die meisten freien JournalistInnen haben den Status des „freien Mitarbeiters“. Feste Freie sind am ehesten bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten zu finden.

Jeder/jede zweite Befragte hat den Entschluss für den Beruf der freien JournalistIn aus freien Stücken getroffen.

Jeder/jede vierte freie JournalistIn übt nebenbei noch andere Tätigkeiten aus.

Knapp die Hälfte unter den freien JournalistInnen ist bis zu sechs Jahre Mitglied im DJV.

Einen Kurs des Bildungswerkes haben bislang nur Minderheiten besucht.

Die Verteilung der Befragten auf die Landesverbände entspricht gut der in der Grundgesamtheit aller Mitglieder mit dem Status des/der freien JournalistIn.

Große Teile unter den freien JournalistInnen haben lange Arbeitszeitbelastungen, sich häufig auf Nacharbeit, Wochenendarbeit und wöchentliche Arbeitszeiten erstrecken. Die freien JournalistInnen arbeiten deutlich länger als ihre festangestellten KollegInnen.

Die „Verwertungsgesellschaft Wort“ und die „Künstlersozialkasse“ sind die am häufigsten frequentierten Versicherungsarten.

Online-Techniken werden nur von Minderheiten intensiv genutzt.

Nur Minderheiten bewerten ihre Arbeitsbedingungen insgesamt optimistisch.

Für große Teile unter den freien JournalistInnen sind Weiterbildung und Verbesserung der technischen Standards wichtige Voraussetzungen für die künftige Auftragsentwicklung.

Die Honorarfrage ist die wichtigste Quelle für Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen.

Die Kooperation mit den festangestellten KollegInnen läßt immer wieder mal zu wünschen übrig.

Vom DJV erwarten die freien JournalistInnen in erster Linie Unterstützung bei den Randbedingungen ihrer Arbeit, die sie zeitlich sehr stark belasten: Steuer, Buchhaltung, Altersversorgung. Weiterbildung und technische Hilfe werden nur von Minderheiten benannt, für sie aber die Existenz in der Zukunft sichern helfen.

1. Wer hat geantwortet?

Bei den freien Journalisten, die Mitglied im DJV sind, handelt es sich vom **Alter** her gesehen um eine ausgesprochen junge Erwerbspopulation. 17,7 Prozent der Befragten sind bis 30 Jahre alt; 39,9 Prozent befinden sich in der Altersgruppe der 31-40jährigen. Damit sind deutlich mehr als die Hälfte der Befragten im Alter bis 40 Jahre. Weitere 21,6 Prozent sind in der Altersgruppe der 41-50jährigen; 13,5 Prozent in der der 51-60jährigen und nur 6,9 Prozent unter allen Befragten sind älter als 60 Jahre.

Frauen haben einen besonders hohen Anteil in der Altersgruppe der 31-40jährigen Befragten (47,7 %); unter den über 50jährigen sind sie dagegen merklich seltener als ihre männlichen Kollegen vertreten. In den übrigen Altersgruppen - gerade auch unter den 41-50jährigen - entsprechen sich die Anteile der Geschlechter in etwa. Dies bedeutet, dass unter den freien JournalistInnen eine andere als die übliche geschlechtsspezifische Erwerbsbiografie anzutreffen ist. Allgemein brechen die Frauenerwerbsquoten im Alter zwischen 30 und 40 Jahren ab (wegen der „Familienphase“) und „erholen“ sich auch nicht mehr. Der hohe Anteil der Frauen gerade in dieser Altersgruppe spricht dafür, dass der Beruf der freien Journalisten in den achtziger Jahren eine besondere Attraktion auf Frauen ausgeübt haben muß, den sie in außerordentlich großer Zahl dann ergriffen haben.

In den Landesverbänden der neuen Bundesländern ist der Anteil der bis 30jährigen überproportional groß (24,8 % gegenüber 17,7 % im Durchschnitt). Dies mag mit dem Neuaufbau des Pressewesens nach der Einigung zu tun haben.

Differenziert man die Befragten nach den **Geschlecht**, zeigt sich, dass die Männer unter den freien Journalisten eindeutig in der Überzahl sind: 64,0 Prozent. Lediglich 35,4 Prozent sind Frauen (der Rest macht keine Angaben zu dieser Frage).

In den Landesverbänden der neuen Bundesländer gibt es überproportional viele Männer (70,1 %).

Die relativ junge Erwerbspopulation der freien Journalisten lebt freilich in der Mehrzahl mit einem **Partner bzw. einer Partnerin** zusammen: 65,1 Prozent. Das Leben als Singles führen 33,7 Prozent - gut jeder bzw. jede Dritte. Der Familienstand ist stark vom Lebensalter abhängig. Wer bis 30 Jahre alt ist, lebt zu 59,6 Prozent als Single; die Befragten, die 51 Jahre und älter sind, führen diesen Lebensstil jedoch nur zu 20,8 Prozent.

Kinder im Erziehungs- bzw. Ausbildungsalter (bis 20 Jahre) haben dagegen nur 35,3 Prozent unter allen Befragten. Mag sein, dass unter der Minderheit der älteren freien Journalisten eine weitere Zahl von älteren Kindern anzutreffen ist. Auffällig ist jedoch, dass trotz der jungen Erwerbspopulation und des hohen Anteils von Partnerbindungen ein niedriger Anteil von Kindern im Erziehungs- bzw. Ausbildungsalter zu beobachten ist. Die freien Journalisten liegen damit zwar im allgemeinen gesellschaftlichen Trend, der jedoch durch ihre spezifischen Arbeitsbedingungen (lange Arbeitszeiten) noch verstärkt werden mag, so dass für die Erziehung der Kinder keine Zeit mehr bleibt.

Von der **Schulbildung** her gesehen dominiert eindeutig die Hochschulreife (76,7 %). Weitere 9,4 Prozent haben die Fachhochschulreife erworben; 10,1 Prozent die mittlere Reife und nur 2,5 Prozent den Abschluss der Hauptschule.

Die Schulbildung der Befragten variiert sehr stark mit dem Alter. Unter den bis 40jährigen liegt der Anteil derer, die die Hochschulreife erworben haben bei 85 Prozent. Wer dagegen 51 Jahre und älter ist, gehört zu einer Gruppe, in der der Anteil derer mit Hochschulreife „nur“ 59,4 Prozent beträgt. Auch dies ist selbstverständlich ein extrem hoher Anteil, der sich in anderen Berufsgruppen nicht so darstellt. Dennoch wird deutlich, dass bis vor etwa zwanzig Jahren andere Bildungsabschlüsse als die Hochschulreife noch eine stärkere Rolle spielten. Entsprechend höher ist auch der Anteil derer mit Hochschulreife unter den Frauen (83,8 %). Männer haben diesen Bildungsabschluß „nur“ zu 73,4 Prozent erreicht. Dies hängt mit dem starken Zustrom von Frauen in den Beruf des freien Journalisten in den achtziger Jahren zusammen (s.o.). Es sind aber nicht nur die Frauen, die das Bildungsniveau insgesamt angehoben haben. Unter den bis 30jährigen hält der Trend hoher Anteile von Hochschulreife (85,7 %) an - und in dieser Altersgruppe sind Männer wie Frauen etwa gleich stark vertreten. Frauen sind in starker Zahl zum Beruf des freien Journalisten gestoßen, als es noch üblicher als früher wurde, die Hochschulreife zu erwerben.

Die Verteilung der einzelnen Ausbildungsgänge der **Berufsausbildung** gestaltet sich entsprechend der Schulbildung. Keinen berufsbildenden Abschluss geben 8,5 Prozent unter allen Befragten an. Gut jeder bzw. jede Zweite hat einen Hochschulabschluß erreicht (51,1 %). 33,0 Prozent unter allen Befragten geben das Volontariat an, 9,3 Prozent den Abschluss einer Fachhochschule und 29,7 Prozent einen anderweitigen berufsbildenden Abschluss. Dies bedeutet, dass die Berufsgruppe der freien Journalisten in hohem Maße „akademisiert“ ist.

Wie sich schon bei der Schulbildung zeigte, spielt auch bei der Berufsausbildung der Befragten das Lebensalter eine entscheidende Rolle. Wer 51 Jahre und älter ist, gehört zu einer Gruppe von Befragten, in der nur 33,9 Prozent einen Hochschulabschluß erworben haben, 15,9 Prozent haben einen Abschluss an der Fachhochschule gemacht. Journalistenschule und Volontariat wurden anteilmäßig durchschnittlich belegt. Die relativ größte Gruppe in dieser Altersklasse hat jedoch eine anderweitige Berufsausbildung absolviert. Dies bedeutet, dass vor mehr als zwanzig Jahren der Zustrom zum Beruf des freien Journalisten aus einer größeren Vielzahl unterschiedlichster Professionen üblich war. Die Altersgruppe der bis 30jährigen verzeichnet einen überproportionalen Anteil (17,0 % gegenüber 8,1 % im Durchschnitt) von Befragten ohne jeglichen berufsbildenden Abschluss und „nur“ 49,4 Prozent haben einen Hochschulabschluß. Vermutlich handelt es sich hier um eine Reihe Studenten, denn der Anteil von Befragten mit Hochschulreife ist in dieser Altersgruppe extrem hoch (s.o.).

Differenziert man die Befragten nach den Medien, für die sie arbeiten, kommt eine weitere Besonderheit zutage. In den öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten ist der Anteil von Befragten mit Hochschulabschluß am höchsten (56,3 %). In allen übrigen Medien liegt er entsprechend etwas unter dem Durchschnitt. Deutlich seltener als im Durchschnitt haben Befragte einen Hochschulabschluß, die für Anzeigenblätter (45,6 %) oder Bildagenturen (45,3 %) arbeiten. Dies bedeutet, dass im öffentlich-rechtlichen Bereich die „Akademisierung“ des Berufs der freien Journalisten am weitesten fortgeschritten ist.

Auffällig ist auch, dass das Volontariat in den Landesverbänden der neuen Länder nur eine untergeordnete Rolle spielt (21,5 % gegenüber 33,0 % im Durchschnitt). Anderweitige Berufsausbildungsabschlüsse haben in den neuen Ländern dagegen eine sehr viel größere Bedeutung (38,6 % gegenüber 29,7 %). Mag sein, dass auch hier noch einigungsbedingter „Nachholbedarf“ besteht.

2. Das Berufsfeld der freien Journalisten

Die überwiegende Mehrheit (56,6 %) unter den Befragten arbeitet ausschließlich als Wortjournalist. 14,1 Prozent sind Bildjournalisten und 26,6 Prozent geben beide Professionen an.

Frauen sind deutlich häufiger als Männer (65,8 % gegenüber 51,7 %) ausschließlich als Wortjournalisten tätig. Ebenfalls auffällig ist, dass in den Landesverbänden der neuen Länder der Anteil von Befragten, die ausschließlich als Wortjournalisten tätig sind, merklich unter dem Durchschnitt liegt (42,7 % gegenüber 56,6 %); dagegen ist es in den neuen Ländern häufiger üblich, dass beides angegeben wird: 36,4 Prozent sind in diesen Landesverbänden als Wort- und als Bildjournalisten tätig; in den alten Ländern sind es dagegen nur 25,6 unter den Befragten, die beide Tätigkeiten angeben. Mag sein, dass mit dem Neuaufbau der Medien in den neuen Ländern diese Mischqualifikation von den Auftraggebern von vorn herein stärker verlangt wurde.

In der folgenden Tabelle, in der die Medien, für die freie Journalisten arbeiten, dargestellt werden, sind in dieser Auswertung in der ersten Zahlenspalte alle Angaben zu den einzelnen Medien berücksichtigt und in der zweiten Zahlenspalte nur die Angaben „ausschließlich“ bzw. „häufig“. Es handelt sich also einmal um den weitesten Kreis von Arbeitsfeldern und zum zweiten um den engeren Kreis.

Medien	Alle Angaben %	„Ausschließlich“ bzw. „häufig“ %
Zeitungen	63,1	52,2
Öffentlich-rechtliche Hörfunk-/Fernsehanstalten	50,3	50,8
Fachzeitschriften	51,3	49,2
Publikumszeitschriften	43,5	35,4
Private Hörfunk-/Fernsehunternehmen	35,6	27,3
PR-Agentur	38,4	25,8
Pressestellen	35,6	24,7
Anzeigenblatt	32,9	19,2
Audio-visuelle Produktionsfirmen	30,9	16,2
Bildagenturen	29,2	14,2
Nachrichtenagentur	30,0	12,7
Online-Medien	28,4	10,3

Zeitungen, Fachzeitschriften und öffentlich-rechtliche Hörfunk-/Fernsehanstalten sind die am häufigsten genannt Berufsfelder der freien Journalisten. Publikumszeitschriften, PR-Agenturen, private Hörfunk-/Fernsehunternehmen und Pressestellen liegen im Mittelfeld der Nennungen. Alle übrigen Medien - insbesondere auch die modernen Multimedia-Firmen - werden seltener benannt. Auffällig ist dabei, dass die Rangfolge der Medien als Berufsfelder sich kaum verschiebt, wenn man den weitesten Kreis der Nennungen und den engeren („ausschließlich“ bzw. „häufig“) miteinander vergleicht.

Im folgenden werden die drei am häufigsten benannten Medien nach den strukturellen Merkmalen untersucht, nach denen sich die Befragten differenzieren lassen. Dabei werden die Angaben über Aufträge bezüglich „ausschließlich“ und „häufig“ herangezogen.

- JournalistInnen, die für **Zeitungen** arbeiten, sind überproportional in der Altersgruppe der bis 30jährigen vertreten (62,5 % gegenüber 52,2 % im Durchschnitt). Dies könnte bedeuten, dass der Berufsbeginn immer noch in erster Linie über die Arbeit für Zeitungen organisiert wird. Dafür spricht, dass Befragte, die bis zu zwei Jahren im Beruf sind, ebenfalls besonders häufig Auftragsarbeiten für Zeitungen angeben: 64,7 Prozent. Die „Zeitungsjournalisten“ sind überproportional in Landesverbänden in den neuen Ländern vertreten (67,9 % gegenüber 52,2 % im Durchschnitt). Dies mag an unterschiedlichen Medienstrukturen zwischen den alten und den neuen Ländern liegen. Unter den „Zeitungsjournalisten“ gibt es auch starke Minderheiten, die Aufträge für die beiden anderen oft genannten Medien ausführen: 43,7 Prozent geben an, auch für Fachzeitschriften zu arbeiten und 37,1 Prozent machen entsprechende Angaben zu den öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten.
- Unter den freien JournalistInnen, die für **öffentlich-rechtliche Rundfunk- und Fernseh-anstalten** arbeiten, ist auffällig, dass Frauen dies häufiger als Männer angeben (57,5 % gegenüber 46,9 %). Dies mag am relativ hohen Akademikerinnenanteil der Frauen liegen - in den öffentlich-rechtlichen Anstalten gibt es ebenfalls überproportional viele Akademiker. Dies zeichnet die öffentlich-rechtlichen Anstalten aus: Sie sind privilegierte Wirkungsstätte für freie JournalistInnen mit Hochschulabschluss. Zwei ebenfalls herausragende Gruppen von Befragten zeigen sich, wenn man nach dem Berufsstatus differenziert: Feste Freie arbeiten zu 67,6 Prozent „ausschließlich“ bzw. „häufig“ für die öffentlich-rechtlichen Anstalten. Dies gilt in noch stärkerem Umfang für die allerdings kleine Gruppe von freien JournalistInnen, die bei den Angaben zum Berufsstatus sich als „arbeitnehmerähnlich“ einstufen: 78,3 Prozent aus dieser Gruppe arbeitet „ausschließlich“ bzw. „häufig“ für die öffentlich-rechtlichen Anstalten.
- Unter den freien JournalistInnen, die für **Fachzeitschriften** arbeiten, fällt auf, dass Älteren besonders häufig vertreten sind: 62,6 Prozent der Befragten, die 51 Jahre und älter sind, geben an, „ausschließlich“ bzw. „häufig“ für Fachzeitschriften zu arbeiten (im Durchschnitt sind es 49,2 %). Fachzeitschriften haben offenbar einen Stamm langjähriger freier Mitarbeiter, der erst allmählich aufgebaut wurde. Diese Interpretation wird bestätigt, wenn man die Befragten nach der Dauer ihrer Berufstätigkeit differenziert. Wer 10 Jahre und länger als Journalist arbeitet, benennt die Fachzeitschriften zu 54,2 Prozent als ihr Medium für Aufträge; unter den Befragten, die erst bis zu zwei Jahren im Beruf sind, beträgt der entsprechende Anteil nur 40,5 Prozent.

Nimmt man die Angaben der Befragten hinsichtlich einer mehr oder weniger kontinuierlichen Beschäftigung („ausschließlich“, „häufig“ oder „gelegentlich“), stellt sich heraus, dass nur 30,8 Prozent unter allen Befragten ein Medium/eine Sparte nennen, mit dem/der sie zusammenarbeiten. 22,3 Prozent geben zwei an; 19,0 Prozent drei und die übrigen 26,7 Prozent arbeiten mit vier oder mehr der aufgeführten Medien/Sparten zusammen. Dies bedeutet, dass eine große Zahl unter den freien Journalisten nicht nur mehrere Auftraggeber hat, sondern auch in den unterschiedlichsten Medien/Sparten tätig ist. Erwartungsgemäß sind die öffentlich-rechtlichen Anstalten und die Zeitungen die Medien, bei denen am häufigsten unter den freien JournalistInnen ein einziges Medium als Arbeitsfeld angegeben wird. Meist wird es sich auch um einen einzigen Auftraggeber handeln - zumindest bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Die schriftliche Vertragsgestaltung wurde ebenfalls pro Medium/Sparte erhoben. In der folgenden Tabelle sind jeweils nur diejenigen Befragten berücksichtigt, die für die entsprechenden Medien Angaben zur Tätigkeit gemacht haben.

Medien	Schriftlicher Vertrag %
Öffentlich-rechtliche Hörfunk-/Fernsehanstalten	17,5
Pressestellen	11,0
Zeitungen	9,3
Fachzeitschriften	9,0
PR-Agentur	8,0
Private Hörfunk-/Fernsehunternehmen	7,6
Bildagenturen	6,8
Publikumszeitschriften	6,1
Audio-visuelle Produktionsfirmen	4,7
Anzeigenblatt	3,7
Nachrichtenagentur	2,9
Online-Medien	2,9

Dies bedeutet, dass es weitgehend unüblich ist, einen schriftlichen Vertrag über die Zusammenarbeit zu schließen. Selbst in den öffentlich-rechtlichen Anstalten, in denen noch vergleichsweise festgefügte Arbeitsbeziehungen für die freien JournalistInnen bestehen, gibt nur eine Minderheit an, dass diese Beziehungen in schriftlicher Form existieren. Diese Form der Absicherung in öffentlich-rechtlichen Anstalten im Osten anders geregelt - durch Rahmenverträge. In den Landesverbänden der neuen Länder geben 30,0 Prozent unter den Befragten an, sie hätten mit öffentlich-rechtlichen Anstalten einen schriftlichen Vertrag abgeschlossen. In den alten Bundesländern liegt der entsprechende Anteil bei 16,0 Prozent. Mag sein, dass der Neuaufbau der Medienlandschaft im Osten auch häufiger zu anderen vertraglichen Sicherungen führte. Dies erstaunt schon, da insgesamt gesehen Arbeitsverhältnisse in den neuen Ländern flexibler gestaltet werden als in den alten.

Insgesamt betrachtet besteht eine relative Rechtsunsicherheit für die überwiegende Zahl von freien Journalisten. 70,3 Prozent unter allen Befragten kennen keine schriftliche Bindung an ihre Auftraggeber. Dies bedeutet jedoch nicht, dass mündliche Absprachen keine Rechtsgültigkeit haben. Sie sind lediglich nicht ganz so sicher, wie schriftliche Vereinbarungen, und auch eher an gute Beziehungen zum Auftraggeber gebunden.

3. Die Honorargestaltung

Die verschiedenen Arten von Honoraren werden in der folgenden Tabelle dargestellt.

Honorar	Prozent
Pauschalen	61,9
Zeilen-/Minutenhonorar	49,2
Zeithonorare (Stunden- bzw. Tagessätze)	36,3
Fotohonorare	31,2
Seitenhonorar	26,1
Kostenersatz für die Bereitstellung von Ausrüstung (Kamera etc.)	1,7
Honorare für Online-Nutzung	1,6
Kostenersatz für technische Fertigung (Rundfunk)	1,1

Die Arten der erstatteten Honorare richten sich selbstverständlich nach den in einzelnen Tätigkeiten üblichen Gepflogenheiten. Auffällig ist der starke Anteil von Pauschalen.

Differenziert man die Befragten nach den alten und neuen Bundesländern, zeigt sich, dass im Osten eine andere Rangreihe bei den wichtigsten Honorararten vorherrscht als im Westen.

Honorarart	Westen %	Berlin %	Osten %
Pauschalen	64,2	56,6	49,3
Zeilen-/Minutenhonorar	47,2	56,6	58,2
Zeithonorare (Stunden- bzw. Tagessätze)	37,7	37,0	28,5
Fotohonorare	30,7	20,0	41,0
Seitenhonorar	28,8	20,8	12,9

In den neuen Bundesländern haben die Pauschalen nicht die herausragende Bedeutung wie in den alten. Ebenfalls abweichend verhält es sich mit den Fotohonoraren, die in den neuen Bundesländern wegen des höheren Anteils von JournalistInnen mit Wort- und Bildaufträgen eine wichtigere Rolle spielen (vgl. 2.).

Bei den einzelnen Medien gibt es selbstverständlich ebenfalls unterschiedliche Schwerpunkte in der Honorierung. So spielen bei den Zeitungen die Zeilenhonorare anteilmäßig etwa die gleiche Rolle wie die Pauschalen. Bei allen Medien - außer den Zeitungen - sind die Zeithonorare anteilmäßig stärker benannt. Diese Honorierung steht häufig auch vor den Seitenhonoraren.

Differenziert man die Befragten nach dem Berufsstatus, wird bestätigt, dass viele JournalistInnen mehrere Auftraggeber bzw. für mehrere Medien Aufträge ausführen (vgl. 2.). So geben selbstverständlich die Pauschalisten zu 92,5 Prozent an, dass sie Pauschalen als Honorar beziehen. Diese Gruppe von JournalistInnen benennt aber auch zu 42,3 Prozent die Honorierung nach Zeilen-/Minutenhonoraren.

Zweit- und weitere Verwendungen von Produkten werden nur bei einer Minderheit unter den Befragten regelmäßig honoriert (14,1 %). Weitere 35,1 Prozent geben an, dass dies teilweise geschieht. Knapp die Hälfte (48,0 %) erhalten diese Art der Honorierung nicht.

Die Differenzierung nach neuen und alten Bundesländern zeigt erneut, dass die Bedingungen im Osten für die JournalistInnen schlechter gestaltet sind als im Westen. 15,0 Prozent der Befragten aus den alten Bundesländern geben an, dass weitere Verwendungen honoriert werden; im Osten machen dies nur 9,5 Prozent.

Die Möglichkeit, die eigenen Produkte mit zweit- und weiteren Verwendungen honoriert zu erhalten, hängt bis zu einem gewissen Grad auch von der Dauer der Berufstätigkeit ab. Wer bis zu zwei Jahren im Beruf ist, gibt diese Form der Honorierung zu 12,4 Prozent an. Befragte mit einer Berufstätigkeit von mehr als zehn Jahren haben in diesem Punkt einen Anteil von 15,4 Prozent. Dies bedeutet, dass man bei den Auftraggebern schon einen gewissen Status erworben haben muß, ehe man die weiteren Verwendungen in Honorare umsetzen kann.

Die Durchsetzbarkeit der Honorarforderungen steuert ebenfalls die Honorierung von weiteren Verwendungen. Befragte, die ihre Forderungen überwiegend durchsetzen können (s.u.), geben zu 17,6 Prozent an, dass sie auch weitere Verwendungen honoriert bekommen. Kann man seine Forderungen dagegen selten oder nie durchsetzen, werden die weiteren Verwendungen ebenfalls seltener honoriert (8,9 %).

Die relativ seltenen Arbeiten für Online-Medien bedingen, dass die Honorierung von Zweit- und weiteren Verwendungen dort auch selten angegeben werden (1,5 %).

Die Frage nach der **Durchsetzbarkeit** der Honorarforderungen wird von einer großen relativen Mehrheit unter den Befragten positiv beantwortet: 46,1 Prozent geben an, dass dies „überwiegend“ geschieht; 27,2 Prozent bezeichnen die Erfüllung ihrer Forderungen als „häufig“ und nur 17,2 Prozent meinen, dass dies „selten/nie“ geschieht. 9,4 Prozent unter allen Befragten machen hierzu keine Angaben.

Die Differenzierung nach den alten und neuen Bundesländern zeigt insgesamt betrachtet eine günstigere Situation im Westen. Hier gelingt es 47,9 Prozent unter den JournalistInnen überwiegend, ihre Forderungen durchzusetzen. Dies können dagegen nur 38,7 Prozent ihrer KollegInnen im Osten berichten.

Der Blick in die entsprechenden Angaben in den einzelnen Landesverbänden zeigt, dass es auch im Westen Regionen gibt, in denen die Forderungen nicht immer durchsetzbar sind.

Landesverband	Forderungen „überwiegend“ durchsetzbar %
Hessen	51,0
Hamburg	50,6
NRW	50,5
Niedersachsen	50,4
Saarland	50,0
Rheinland-Pfalz	47,2
Baden-Württemberg	47,1
Bayern	45,2
Schleswig-Holstein	44,4
Mecklenburg-Vorpommern	43,5
Berlin	42,2
Sachsen-Anhalt	41,9
Sachsen	39,7
Brandenburg	36,0
Bremen	34,0
Thüringen	32,8

Immerhin liegen JournalistInnen, die in Bayern, Schleswig-Holstein, Berlin oder Bremen arbeiten, unter dem anteilmäßigen „Westniveau“.

JournalistInnen, die in etwas fester gefügten Auftragsverhältnissen arbeiten (feste Freie, arbeitnehmerähnlicher Status) geben häufiger als die übrigen freien JournalistInnen an, dass ihre Honorarforderungen überwiegend durchsetzbar sind.

Berufsstatus	Forderungen „überwiegend“ durchsetzbar %
Feste Freie	52,8
Pauschalisten	44,3
Arbeitnehmerähnlich	49,8
Freie Mitarbeiter	43,3

Die Frage der Durchsetzbarkeit von Honorarforderungen hängt stark mit dem monatlichen Bruttoeinkommen zusammen. Wer nur bis zu DM 1.000,- angibt, gehört zu einer Gruppe von Befragten, unter denen nur 33,2 Prozent ihre Forderungen „überwiegend“ durchsetzen können. Beträgt das monatliche Brutto jedoch mehr als DM 8.000,- geben 74,5 Prozent unter dieser Gruppe von Befragten an, dass sie ihre Forderungen umsetzen können. Einkommen und Durchsetzbarkeit von Forderungen sind selbstverständlich eng miteinander verknüpft - sie hängen mit dem Status bei den Auftraggebern zusammen, den man sich erwerben konnte.

Immerhin mehr als die Hälfte unter allen Befragten (51,6 %) bezeichnet die **Auftragslage** für das laufende Jahr als „sehr gut“ bzw. „gut“. Etwa ein Drittel (32,7 %) meint „mittel“ (weder gut noch schlecht). Ausgesprochen düster sehen 12,6 Prozent unter allen Befragten ihr Auftragspolster („schlecht“ bzw. „sehr schlecht“). Dies bedeutet aber auch, dass jeder/jede Achte freie Journalist mit ernsthaften finanziellen Problemen in diesem Jahr zu tun haben wird.

Diese Einschätzung schwankt erheblich zwischen den einzelnen Landesverbänden. Insgesamt betrachtet ist der Unterschied zwischen den alten und neuen Ländern jedoch nicht sehr groß, wenn man die optimistische Variante („sehr gut“ bzw. „gut“) zugrunde legt: Westen (53,0 %); Osten (50,0 %).

Landesverband	Auftragslage „sehr gut“ bzw. „gut“ %
Thüringen	64,0
Rheinland-Pfalz	63,2
Saarland	56,6
Niedersachsen	56,1
Baden-Württemberg	56,0
Hessen	53,9
Sachsen	52,2
Bayern	52,1
NRW	51,7
Sachsen-Anhalt	51,6
Bremen	51,3
Hamburg	50,0
Mecklenburg-Vorpommern	46,3
Berlin	42,6
Schleswig-Holstein	40,0
Brandenburg	38,4

Differenziert man die Befragten nach dem Berufsstatus, wird abermals deutlich (s.o.), dass die etwas fester gefügten Auftragsverhältnisse auch eine optimistischere Beurteilung der Auftragslage bedingen. Feste Freie bezeichnen die Auftragslage zu 63,7 Prozent als „sehr gut“ bzw. „gut“. Zu ähnlichen Einschätzungen kommen Pauschalisten (64,1 %) und Befragte mit arbeitnehmerähnlichem Status (64,5 %). Die freien Mitarbeiter sind dagegen deutlich zurückhaltender, was die Auftragslage angeht: 44,6 Prozent unter ihnen bezeichnen sie als „sehr gut“ bzw. „gut“.

Wie schon bei der Frage der Durchsetzbarkeit der Forderungen wird auch bei der Einschätzung der Auftragslage deutlich, dass der erworbene Status bei den Auftraggebern, der sich im Einkommen ausdrückt, eine wichtige Größe ist. Befragte mit einem monatlichen Brutto von bis zu DM 1.000,- schätzen ihre Auftragslage zu 32,4 Prozent als „sehr gut“ bzw. „gut“ ein. Beträgt das monatliche Brutto dagegen über DM 8.000,- steigt der entsprechende Wert der Einschätzung auf 86,2 Prozent.

Als **durchschnittliches monatliches Honorar** vor Abzug der Steuern und unter Einrechnung der Betriebskosten wird – bezogen auf alle Befragte, die Angaben gemacht haben – mit rund **DM 3.600,-** angegeben.¹

Unter allen Befragten haben 20,8 Prozent keine Angaben zu ihrem Einkommen gemacht. Dies ist eine Anteilshöhe, die bei Fragen nach dem Einkommen durchaus üblich ist.²

Nach Größenklassen eingeteilt ergibt sich folgende Verteilung.

Monatliches Bruttoeinkommen	Prozent
Bis 1000 DM	10,6
1001 - 2000 DM	19,1
2001 - 3000 DM	15,4
3001 - 5000 DM	18,8
5001 - 8000 DM	9,5
8001 DM und mehr	5,8
Keine Angabe	20,8

Frauen befinden sich häufiger im Bereich der unteren Einkommen (bis DM 2.000,-: 36,2 %) als Männer (26,3 %). Allerdings ist der Anteil der Antwortverweigerungen unter Frauen erheblich höher (25,2 %) als unter Männern (17,9 %).

Die Einkommensverteilung ist auch vom Alter abhängig. Unter Befragten, die bis 30 Jahre alt sind, beträgt der Anteil der Besserverdienenden (DM 5.000,- und mehr) 8,8 Prozent. Befragte, die 51 Jahre und älter sind, befinden sich mit 16,0 Prozent in dieser Einkommensgruppe. Aber auch unter den Älteren (51 Jahre und mehr) geben 36,2 Prozent an, dass sie bis zu DM 2.000,- Brutto im Monat haben. Unter den älteren Befragten ist allerdings die Rate der Antwortverweigerer extrem hoch (29,7 %).

Auffällig ist, dass sich die Befragten hinsichtlich ihrer familiären Situation in der Einkommensfrage nicht besonders unterscheiden. Gleichgültig, ob man allein oder mit einem Partner lebt, ob Kinder da sind oder nicht: Es gibt in allen Varianten starke Gruppen, die mit niedrigem Einkommen auskommen müssen. Dies bedeutet, dass vor allem dann wenn Kinder zu versorgen sind, der/die Partner/in mitverdienen muß.

Differenziert man die Befragten nach den alten und neuen Bundesländern, wird deutlich, dass die Einkommenssituation der freien JournalistInnen im Osten schlechter bestellt als im Westen.

Monatliches Bruttoeinkommen	Westen %	Berlin %	Osten %
------------------------------------	--------------------	--------------------	-------------------

¹ Dabei wurden Befragte mit weniger als DM 600,- nicht berücksichtigt, da hier offensichtlich geringfügige Erwerbsverhältnisse vorliegen. Ebenso wurden die wenigen Befragten von der Berechnung ausgeschlossen, die mehr als DM 25.000,- an monatlichem Brutto angegeben haben.

² Wenn jemand keine Angaben zum Einkommen macht, kann dies mehrere Gründe haben. Entweder ist das Einkommen nach seiner Ansicht zu niedrig, oder aber es erscheint zu hoch. Auch Fragen des Datenschutzes können eine Rolle spielen - man scheut sich, seine Einkommensumstände zu offenbaren. Letzten Endes kann man nicht entscheiden, welches Motiv jeweils den Ausschlag gab.

Bis 1000 DM	9,8	10,4	16,9
1001 - 2000 DM	16,7	30,4	28,8
2001 - 3000 DM	14,7	17,4	18,8
3001 - 5000 DM	20,1	17,0	12,8
5001 - 8000 DM	10,8	5,6	3,2
8001 DM und mehr	7,0	1,5	0,5
Keine Angabe	20,9	17,8	19,0

Wer seine Honorarforderungen „überwiegend“ durchsetzen kann, gehört zu einer Gruppe von Befragten, unter denen der Anteil der „Besserverdienenden“ merklich über dem Durchschnitt liegt: Mehr als DM 5.000,- verdienen in dieser Gruppe von Befragten 22,9 Prozent. Gelingt es dagegen, die Forderungen nur selten oder nie durchzusetzen, ist der entsprechende Anteil bei 4,6 Prozent angesiedelt. Es erweist sich abermals (s.o.), dass der Status, den man im Berufsleben bei den Auftraggebern erreicht hat, die berufliche Situation erheblich beeinflusst.

In die gleiche Richtung weist die Dauer der Berufstätigkeit: Befragte, die zehn Jahre und mehr im Beruf tätig sind, haben einen Anteil von 20,0 Prozent bei der Einkommenshöhe von mehr als DM 5.000,-. Wer dagegen erst bis zu zwei Jahren als freier Journalist arbeitet, gehört zu einer Gruppe von Befragten, unter denen der Anteil derer, die mehr als DM 5.000,- im Monat an Brutto verdienen, bei 7,3 Prozent liegt.

Der Berufsstatus der Befragten beeinflusst das monatliche Einkommen erheblich. Unter den festen Freien und Befragten mit arbeitnehmerähnlichem Status sind die Anteile derer mit hohem Einkommen größer als unter Pauschalisten und den freien Mitarbeitern.

Monatliches Bruttoeinkommen	Feste Freie %	Pauschalisten %	Arbeitnehmerähnlich %	Freie Mitarbeiter %
Bis 1000 DM	8,1	6,0	3,7	13,1
1001 - 2000 DM	15,1	16,4	15,1	21,6
2001 - 3000 DM	15,0	18,7	23,6	15,1
3001 - 5000 DM	24,6	24,7	21,8	16,4
5001 - 8000 DM	13,6	11,8	16,6	7,2
8001 DM und mehr	7,1	6,0	4,8	5,3
Keine Angabe	16,6	16,4	14,4	21,3

Wer unter den freien JournalistInnen einen Zusatzverdienst hat, ist stärker als die ausschließlich hauptberuflichen KollegInnen in den unteren Einkommensklassen vertreten. 35,8 Prozent derer mit Zusatzverdienst verdienen im Monat bis zu DM 2.000,- Brutto; unter den ausschließlich hauptberuflich tätigen JournalistInnen beträgt dieser Anteil 27,8 Prozent. Dies bedeutet, dass ein Teil der JournalistInnen das monatliche Einkommen durch andere Tätigkeiten aufbessert, was angesichts der Einkommenslage insgesamt nicht verwundert.

Vergleicht man die Angaben der freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten, zum monatlichen Bruttoeinkommen mit denen ihrer festangestellten RedaktionskollegInnen, wird deutlich, dass die abhängig Beschäftigten besser verdienen. Ein monatliches Brutto von bis zu

DM 5.000,- geben 68,5 Prozent unter den freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten an, aber nur 10,0 Prozent unter den RedakteurInnen in Tageszeitungen. Zwischen DM 5.001 und 8.000 verdienen 9,5 Prozent unter den freien JournalistInnen mit Aufträgen von Zeitungen, aber 65,1 Prozent der RedakteurInnen; über DM 8.000,- liegen die Anteile für die freie JournalistInnen bei 5,8 Prozent und bei den RedakteurInnen bei 12,3 Prozent.

Die einzelnen Honorarsätze auf die unterschiedlichen Medien bezogen sind ausführlich in einer Tabelle im Anhang dokumentiert. Hier werden nur herausragende Ergebnisse präsentiert.

Bei den **Zeilenhonoraren** spielen nur die Printmedien und die Nachrichtenagenturen eine Rolle, wenn man eine ausreichende Zahl von Nennungen seitens der Befragten zugrunde legt.

Die Mittelwerte verteilen wie folgt.³

Medien	Mittelwert DM	Weniger als den Mittelwert erhalten %
Publikumszeitschriften	2,31	66,9
Fachzeitschriften	2,13	76,5
Nachrichtenagenturen	1,78	57,3
Zeitungen	1,61	76,3
Anzeigenblatt	0,62	73,9

Publikums- und Fachzeitschriften liegen dicht beieinander an der Spitze. Es folgen Nachrichtenagenturen und Zeitungen. Am schlechtesten entlohnen die Anzeigenblätter.

Bei den **Seitenhonoraren** sind hinsichtlich der verwertbaren Nennungen wiederum die Printmedien (ohne Anzeigenblätter), aber auch die PR-Agenturen und die Pressestellen von Bedeutung.

Medien	Mittelwert DM	Weniger als den Mittelwert erhalten %
Publikumszeitschriften	553	60,0
PR-Agentur	446	57,0
Pressestellen	423	69,8
Fachzeitschriften	359	61,3
Zeitungen	282	65,0

Wiederum dominieren die Publikumszeitschriften. PR-Agenturen und Pressestellen liegen im Mittelfeld und die Fachzeitschriften und Zeitungen am Ende der Rangfolge.

³ Mittelwerte können nur als Anhaltspunkte dienen.

Bei den **Minutenhonoraren** spielen nur die öffentlich-rechtlichen Anstalten und die privaten Rundfunk und Fernsehunternehmen von der Zahl der Nennungen her gesehen eine Rolle. Dabei stellt sich heraus, dass der Mittelwert der Privaten mit DM 541 deutlich über dem der öffentlich-rechtlichen Anstalten liegt (DM 322). In den öffentlich-rechtlichen Anstalten erhalten 62,8 Prozent unter den Befragten, die hierzu Angaben gemacht haben weniger als den Mittelwert; bei den Privaten sind es 66,7 Prozent.

Stundenhonorare werden nach der Zahl der Nennungen unter den Befragten hauptsächlich von den PR-Agenturen, den öffentlich-rechtlichen Anstalten, den privaten Rundfunk- und Fernsehunternehmen und den Pressestellen entrichtet.

Medien	Mittelwert DM	Weniger als den Mittelwert erhalten %
Öffentlich-rechtliche Anstalten	582	85,9
Private Rundfunk- und Fernsehunternehmen	138	86,6
PR-Agentur	108	66,2
Pressestellen	97	58,7

Die öffentlich-rechtlichen Anstalten liegen deutlich an der Spitze. Allerdings ist die Zahl der Befragten, die hier Angaben gemacht haben, mit 71 merklich niedriger, als die Zahl der Angaben zu diesem Medium bei den Minutenhonoraren (323). Dies bedeutet, dass Stundenhonorare bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten nur an einen kleineren Kreis entrichtet werden.

Tageshonorare werden nach der Zahl der Nennungen gemessen von einer ganzen Reihe von Medien entrichtet.

Medien	Mittelwert DM	Weniger als den Mittelwert erhalten %
PR-Agentur	982	52,6
Pressestellen	869	54,3
Fachzeitschriften	741	58,2
Publikumszeitschriften	635	71,3
Audio-visuelle Produktionsunternehmen	561	53,1
Öffentlich-rechtliche Anstalten	491	68,5
Private Rundfunk- und Fernsehunternehmen	468	55,9
Zeitungen	290	63,4

Mit den PR-Agenturen und den Pressestellen können die anderen Medien nicht mithalten. Die Zeitungen befinden sich am unteren Ende der Rangfolge. Die Rundfunk- und Fernsehanstalten - gleich ob öffentlich-rechtlich oder privat - erreichen etwa die Hälfte der Spitzensätze der PR-Agenturen.

Beitragshonorare werden wie auch die Tageshonorare von einer größeren Zahl von Medien praktiziert.

Medien	Mittelwert DM	Weniger als den Mittelwert erhalten %
Audio-visuelle Produktionsunternehmen	2130	71,0
Publikumszeitschriften	1537	62,4
Pressestellen	1144	67,9
PR-Agentur	1076	69,0
Öffentlich-rechtliche Anstalten	926	74,7
Fachzeitschriften	708	69,6
Private Rundfunk- und Fernsehunternehmen	707	77,6
Zeitungen	361	77,2

Gegenüber den Tageshonoraren zeigt sich hier eine veränderte Reihenfolge, in der besonders die audio-visuellen Produktionsunternehmen und die Publikumszeitschriften herausragen. Pressestellen und öffentlich-rechtliche Anstalten liegen im Mittelfeld. Die Zeitungen wiederum am Ende.

Bei den **Bildhonoraren**, soweit es sich um **schwarz-weiß** Aufnahmen handelt, spielen nur die Printmedien und selbstverständlich die Bildagenturen eine Rolle hinsichtlich der Nennungen seitens der Befragten.

Medien	Mittelwert DM	Weniger als den Mittelwert erhalten %
Bildagenturen	1051	80,0
Publikumszeitschriften	160	81,0
Fachzeitschriften	103	82,4
Zeitungen	75	78,0
Anzeigenblätter	46	87,9

Bei den Bildagenturen könnte eine andere Berechnungsgrundlage bestehen als es bei den anderen Medien üblich ist. Im übrigen ähnelt die Reihenfolge der der Zeilenhonorare (s.o.).

Bei **Farbbildern** werden etwas bessere Honorare entrichtet als bei schwarz-weiß Aufnahmen.
 Im übrigen sind es in etwa die gleichen Medien, die zahlenmäßig nach den Nennungen der Befragten in Betracht kommen.

Medien	Mittelwert DM	Weniger als den Mittelwert erhalten %
Bildagenturen	1157	78,6
PR-Agenturen	354	74,3
Publikumszeitschriften	239	74,3
Fachzeitschriften	145	73,7
Zeitungen	104	75,1
Anzeigenblätter	52	78,2

Insgesamt zeigt sich eine ähnliche Rangreihe wie bei den schwarz-weiß Aufnahmen - allerdings auf einem etwas angehobenen Niveau.

Die Anteile der Befragten, die weniger als den Mittelwert erhalten, schwanken beträchtlich.
 Häufig erhalten nur Minderheiten unter den freien JournalistInnen mehr als im Mittelwert ausgewiesen wird.

4. Zum Berufsstatus des/der freien JournalistIn

Die überwiegende Mehrheit unter den Befragten bezeichnet sich (nach den Vorgaben) als **”freie(r) Mitarbeiter(in)”**: 61,3 Prozent. Den Status des „festen Freien“ geben 35,6 Prozent unter allen Befragten an. 10,2 Prozent sind Pauschalisten und 7,9 Prozent befinden sich in einer arbeitnehmerähnlichen Position.

Den Status des „festen Freien“ geben erstaunlicherweise gerade die jüngeren unter den Befragten häufiger an, als die Älteren. Um die 40 Prozent betragen die Anteile unter Befragten, die bis zu 40 Jahre alt sind, aber nur 27,7 Prozent unter den 51 Jahre und älteren Befragten. Dies bedeutet, dass die Berufsanfänger eher in einer etwas besser abgesicherten Position sind als die älteren BerufskollegInnen. Denen wird es eher gelungen sein, sich über ihre Arbeit auch als freie Mitarbeiter einen Status zu sichern, der ihre Existenz garantiert.

Üblicherweise arbeiten die freien Journalisten allein: Dies geben 78,9 Prozent unter allen Befragten an. 7,5 Prozent arbeiten in einer Bürogemeinschaft; 3,0 Prozent in einer GbR und weitere 7,1 Prozent machen andere Angaben. Bei keiner der sozialen und strukturellen Differenzierungen (Alter, Geschlecht etc.) gibt es wesentliche Abweichungen von diesem dominanten Muster der Antwortverteilung.

Der gewöhnlich anzutreffende Berufsstatus ist der des freien Mitarbeiters, der für sich allein tätig ist.

Diese Tätigkeit üben 41,0 Prozent unter allen Befragten ihr gesamtes **Berufsleben** aus. Die Mehrheit unter den Befragten (57,5 %) hat sich allerdings erst im Laufe des Berufsleben zum freien Journalismus entschieden. Jene freien Journalisten, die früher einen anderen Berufsstatus hatten, haben ihre Entscheidung für die jetzige Position im Durchschnitt vor acht bis neun Jahren getroffen.

Der Weg in den Status des/der freien JournalistInnen ist stark vom Alter abhängig. Unter den bis 30jährigen Befragten geben 64,1 Prozent an, dass sie von Anfang an Freie waren, aber nur 33,8 Prozent unter den 51 Jahre und älteren Befragten geben dies an. Dies bedeutet, dass vor allem in den letzten zehn bis zwanzig Jahren der Weg für die Journalisten von den Medien zunehmend in den Status des freien Mitarbeiters vorgezeichnet wurde. Die einzelnen Medien unterscheiden sich in diesem Punkt nur unwesentlich. Insbesondere auch die öffentlich-rechtlichen Anstalten haben diese Entwicklung betrieben. Es ist also keineswegs so, dass die „Privatisierung“ in der Medienlandschaft dafür verantwortlich ist, dass der Berufseinstieg für JournalistInnen häufig über den Status des freien Mitarbeiters erfolgt.

Die wenigsten unter den Befragten sind „Neulinge“ im Geschäft. Im Durchschnitt sind alle Befragten etwa vierzehn Jahre als Journalist tätig. Rechnet man die relativ junge Erwerbspopulation hinzu, sind viele ihr gesamtes Berufsleben als Journalisten und davon den größten Teil bzw. die gesamte Zeit als „Freie“ tätig.

Die Entscheidung, sich selbständig zu machen, wurde nicht immer aus freien Stücken getroffen. 17,7 Prozent unter allen Befragten geben an, dass die betrieblichen Umstände dazu geführt hätten. Weitere 27,1 Prozent meinen, dass ihre Entscheidung teils freiwillig war, aber auch etwas durch die betrieblichen Umstände beeinflusst wurde. Völlig aus freien Stücken ha-

ben sich für den Status des freien Journalisten 49,2 Prozent unter allen Befragten entschlossen. 6,0 Prozent unter allen befragten machen hierzu keine Angaben.

Die Freiheit bei der Entscheidung, den Beruf als freie JournalistInnen auszuüben, ist eine wichtige Voraussetzung für die Zufriedenheit mit der Arbeit. Wer - aus welchen Gründen auch immer - mehr oder weniger gezwungen diesen Status eingenommen hat, mag dem Status des Arbeitnehmers zumindest ein wenig nachtrauern. Diese Entscheidung wird kaum vom Alter oder der Dauer der Berufstätigkeit variiert. Dies bedeutet, dass es immer schon große Zahlen von JournalistInnen gab, die den Status des „Freien“ einer abhängigen Beschäftigung vorgezogen haben. Dennoch ist erkennbar, dass in den neuen Ländern diese Entscheidung für die Mehrheit der Befragten nicht ganz „freiwillig“, sondern eher notgedrungen getroffen werden mußte. Nur 38,1 Prozent der Befragten aus den neuen Ländern bezeichnen ihre Entscheidung für den Berufsstatus als freiwillig; in den alten Ländern sind es dagegen 52,4 Prozent. Dies mag als Hinweis gelten, dass der Aufbau der Medienlandschaft in den neuen Ländern etwas mit flexibleren Arbeitsverhältnissen zu tun hat. Aber auch die häufig anders verlaufene Berufsbiografie der Befragten aus den neuen Bundesländern wird sich hier auswirken. Im übrigen ist die Einstellung der JournalistInnen in den neuen Ländern vermutlich auch von der dort relativ schlechteren Situation auf dem Arbeitsmarkt geprägt. Das etwas stärkere Bedürfnis nach einer festen Anstellung mag mit dieser Unsicherheit zu tun haben.

Gut jeder/jede Vierte (26,0 %) haben neben ihrer hauptberuflichen Tätigkeit als freier Journalist noch einen **Zusatzverdienst**. Die überwiegende Mehrheit allerdings ist ausschließlich als Journalist/in tätig.

Dies wird unter den jüngeren und älteren Befragten etwas häufiger angegeben, als in der Altersgruppe der 31-40jährigen (21,4 %). Es besteht darüber hinaus unter Frauen merklich seltener als unter Männern das Bedürfnis oder die Notwendigkeit, einen Zusatzverdienst anzustreben. 21,5 Prozent unter Frauen geben dies an, aber 28,6 Prozent unter den Männern. Dies mag mit der Doppelbelastung der Frauen durch Familie und Beruf zu tun haben. Mag sein, dass auch die altersbedingte Abweichung unter den 31-40jährigen auf dieses Phänomen zurückzuführen ist: In dieser Altersgruppe sind die Frauen extrem stark vertreten (vgl. 1.).

Die Möglichkeit, einen Zusatzverdienst zu erlangen, ist aber nicht nur durch die Notwendigkeit geprägt, das verfügbare Budget aufzubessern. Sie hängt auch von den regionalen Bedingungen ab. Beispielsweise geben nur 11,6 Prozent unter den Befragten aus Mecklenburg-Vorpommern einen Zusatzverdienst an - in diesem Bundesland herrscht eine extrem hohe Arbeitslosigkeit. Damit dürfte es zusammenhängen, dass Zusatzverdienste seltener angegeben werden - sie sind gar nicht erst vorhanden. Andererseits geben 37,1 Prozent unter den Befragten im Saarland an, sie hätten einen Zusatzverdienst. Das Saarland hat zwar auch eine hohe Arbeitslosigkeit, aber es ist ein Land, in dem persönliche Beziehungen besonders gepflegt werden. Zusatzverdienste kann man unter diesen Bedingungen leichter finden - auch bei relativ hoher Arbeitslosigkeit.

Wenig verwunderlich ist zunächst der Zusammenhang zwischen Zusatzverdienst und dem monatlichen Einkommen als JournalistIn. 37,2 Prozent unter Befragten mit bis zu DM 1.000,- an monatlichen Einkünften haben noch einen Zusatzverdienst, aber nur 14,4 Prozent in der Einkommensklasse zwischen DM 5.000,- bis 8.000,-. Erstaunlich ist allerdings in der geringen Einkommensklasse, dass 59,6 Prozent keinen Zusatzverdienst haben. Dies mag einerseits mit der relativ hohen Zahl von Studenten zusammenhängen, die in dieser Einkommensklasse vermutet werden können. Andererseits erklärt der hohe Anteil derer, die nur eine Einkommensquelle angeben nicht alles. Dies bedeutet, dass unter den Geringverdienenden auch JournalistInnen vertreten sein müssen, die bereits ihren Hauptberuf ausüben.

5. Bindungen an den DJV

Im Durchschnitt sind die freien Journalisten etwa neun Jahre **Mitglied** im DJV. Dies bedeutet, dass ein Großteil der Befragten entweder unmittelbar oder kurz nach dem Berufsbeginn als freier Journalist zur Organisation gestoßen ist.

Nach Größenklassen eingeteilt ergibt sich folgende Klassifizierung.

Mitgliedschaft im DJV	Prozent
1 - 3 Jahre	25,9
4 - 6 Jahre	23,6
7 - 9 Jahre	15,0
10 - 20 Jahre	21,3
21 Jahre und mehr	10,1

Selbstverständlich wird die Dauer der Mitgliedschaft ganz entscheidend vom Alter geprägt. Auffällig ist allerdings, dass Frauen etwas häufiger als Männer erst in den letzten sechs Jahren zum DJV gestoßen sind: Frauen haben einen Anteil von 54,4 Prozent in den beiden ersten Größenklassen (Mitgliedschaft bis zu sechs Jahre); Männer dagegen nur von 47,4 Prozent. Da Frauen unter den Berufsanfängern nicht überrepräsentiert sind, bedeutet dies, dass sie erst nach einigen Berufsjahren zum DJV gestoßen sind. Es bedurfte bei ihnen offensichtlich erst eines besonderen Anlasses oder einer längeren Überzeugungsarbeit, bis sie sich zu diesem Schritt entschlossen.

Differenziert man die Befragten nach der Dauer ihrer Tätigkeit als freie JournalistInnen, zeigt sich zunächst selbstverständlich, dass die Berufsanfänger erst kürzer im DJV Mitglied sind, als die älteren Befragten. Aber unter den Befragten, die ihren Beruf zwischen sieben und neun Jahre ausüben, sind immerhin noch 28,1 Prozent, die erst bis zu drei Jahre Mitglied im DJV sind. Dies bedeutet, dass der DJV Mitglieder auch in späteren Etappen des Berufslebens gewinnen kann und nicht ausschließlich auf die Bindung von Berufsanfängern angewiesen ist.

Ehrenamtliche Funktionen übt nur eine kleine Minderheit aus: 3,6 Prozent geben dies an. Dies ist angesichts der Arbeitsbelastung (vgl. 6.) nicht verwunderlich.

An einem Kurs des **Bildungswerkes des DJV** haben 15,8 Prozent unter allen Befragten schon einmal teilgenommen, aber 82,4 Prozent verneinen diese Frage und 1,8 Prozent machen hierzu keine Angaben.

Wer älter ist bzw. schon länger Mitglied im DJV kann von Kursen häufiger berichten als die jüngeren JournalistInnen bzw. die neuen Mitglieder. Ein Blick in die einzelnen Landesverbände zeigt, dass die Teilnahme an Kursen des Bildungswerkes sehr unterschiedlich gehandhabt wird. So berichten beispielsweise 33,3 der Befragten aus Mecklenburg-Vorpommern von ihrer Teilnahme, aber nur 9,7 Prozent der Befragten aus dem Saarland. Insgesamt gesehen haben die Befragten aus den neuen Ländern etwas häufiger (19,5 %) als jene aus den alten Ländern (15,0 %) an Kursen des Bildungswerkes teilgenommen. Ob dies an besonderer Bildungsbereitschaft beim Neuaufbau der Medienlandschaft im Osten liegt oder an speziellen Kursen für Mitglieder aus den neuen Ländern kann nicht beurteilt werden.

Die Verteilung auf die einzelnen **Landesverbände** ist von der Zahl ausreichend genug, um im Analysegruppen bilden zu können. Die Überprüfung der Repräsentativität der Erhebung zeigt, dass die Verteilung der Befragten auf die einzelnen Landesverbände weitgehend der in der Grundgesamtheit aller freien JournalistInnen des DJV entspricht.

Landesverband	Grund- gesamtheit %	Umfrage %	Abweichung Prozentpunkte
Baden-Württemberg	7,4	9,4	2,0
Bayern	28,1	26,5	-1,6
Berlin	7,4	7,8	0,4
Brandenburg	2,5	2,5	0,0
Bremen	1,3	1,4	0,1
Hamburg	9,7	9,3	-0,4
Hessen	8,6	8,3	-0,3
Mecklenburg-Vorpommern	1,7	2,0	0,3
Niedersachsen	2,6	3,6	0,9
NRW	14,9	14,5	-0,3
Rheinland-Pfalz	3,5	3,6	0,1
Saarland	1,5	1,8	0,3
Sachsen	5,8	5,3	-0,5
Sachsen-Anhalt	1,7	0,9	-0,8
Schleswig-Holstein	1,3	1,3	0,0
Thüringen	2,0	1,8	-0,2

Sieht man von dem kleinen Überhang der Befragten aus Baden-Württemberg und der leichten Minderzahl von Befragten aus Bayern ab, ist die Relation der Mitglieder in den einzelnen Landesverbänden in der Umfrage gut getroffen worden. Diese Abweichungen von Baden-Württemberg und Bayern verwischen das Gesamtergebnis nicht. Dies bedeutet, dass die Umfrage gemessen an der Verteilung auf die Landesverbände ein gutes Abbild der Mitgliedschaft bietet.

6. Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen

6.1 Arbeitszeit

Mehr oder weniger regelmäßige **Nacharbeit** trifft knapp die Hälfte unter allen Befragten: 45,8 Prozent geben an, dies geschehe „häufiger“ oder gar „an jedem Arbeitstag“. „Selten“ oder „nie“ müssen 52,5 Prozent nachts arbeiten.

Die Nacharbeit trifft nahezu alle sozialen und strukturellen Untergruppen unter den freien JournalistInnen in ähnlichem Umfang. Frauen geben die kontinuierliche Nacharbeit (jeden Arbeitstag bzw. häufig) etwas seltener (41,7 %) an als Männer (48,4 %). Dies mag an familiären Verpflichtungen (Kinder) liegen. Aber auch Befragte mit Kindern leisten in ähnlichem Umfang wie die übrigen Befragten Nacharbeit. Dies hat zur Folge, dass der/die PartnerIn entsprechend in die Kinderbetreuung eingebunden wird und daher in der Freizeit weniger flexibel ist. Dies mag auch ein Grund dafür sein, dass trotz der jungen Erwerbspopulation der JournalistInnen relativ wenig Kinder vorhanden sind.

Landesverband	Nacharbeit täglich bzw. häufig %
Bremen	68,1
Saarland	58,1
Schleswig-Holstein	57,8
Bayern	50,1
Berlin	50,0
Sachsen	48,9
Rheinland-Pfalz	45,6
Hessen	45,2
Baden-Württemberg	44,7
Thüringen	44,2
Hamburg	44,1
Brandenburg	41,8
Niedersachsen	39,9
Mecklenburg-Vorpommern	39,1
Sachsen-Anhalt	38,7
NRW	38,2

Der Blick in die recht differenzierte Praxis in den Landesverbänden verweist auf unterschiedliche Arbeitsbedingungen. Mit den Unterschieden in der Medienlandschaft kann es nicht erklärt werden. Nach Medien differenziert ergeben sich kaum Unterschiede in puncto Nacharbeit. Vielleicht sind es eher die lokalen Konkurrenzbedingungen, die die Unterschiede hervorrufen. Der Unterschied von knapp 30 Prozentpunkten zwischen Bremen und NRW ist beträchtlich.

Vergleicht man die freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten mit ihren festangestellten KollegInnen in den Redaktionen,⁴ zeigt sich, dass die Freien in erheblich höherem Umfang von Nacharbeit betroffen sind. Die festangestellten Redakteure leisten zu 35,0 Prozent täglich oder häufig Nacharbeit; die freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten, zu 49,1 Prozent. Dies mag als erster Hinweis gelten, dass die Arbeitsbedingungen der freien JournalistInnen härter sind, als die ihrer festangestellten KollegInnen.

In ähnlichem Umfang gestalten sich die Verteilungen hinsichtlich der **Wochenendarbeit**. 46,0 Prozent unter allen Befragten müssen dreimal im Monat oder gar jedes Wochenende arbeiten. 51,4 Prozent dagegen brauchen nur seltener den Samstag oder Sonntag zu opfern. 1,8 Prozent unter allen Befragten machen hierzu keine Angaben und 0,9 Prozent brauchen nie am Wochenende zu arbeiten.

Frauen arbeiten etwas seltener an (fast) jedem Wochenende (39,7 %) als Männer (49,6 %). In diesem Punkt dürften - wie schon bei der Nacharbeit (s.o.) - die familiären Verpflichtungen der Frauen den Ausschlag geben. Die PartnerInnen von freien JournalistInnen sind hinsichtlich der Betreuung der Kinder ähnlichen Belastungen ausgesetzt wie bei der Nacharbeit.

Wiederum sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Landesverbänden beträchtlich. Insgesamt betrachtet wird in den neuen Ländern häufiger an (fast) jedem Wochenende gearbeitet (54,5 %) als in den alten Ländern (45,5 %).

Landesverband	Arbeit an (fast) jedem Wochenende %
Sachsen-Anhalt	67,7
Bremen	63,8
Schleswig-Holstein	60,0
Saarland	59,6
Thüringen	59,0
Sachsen	53,8
Brandenburg	51,1
Mecklenburg-Vorpommern	50,7
Niedersachsen	50,5
NRW	50,5
Baden-Württemberg	50,4
Hessen	49,3
Rheinland-Pfalz	49,2
Berlin	43,0
Bayern	41,9
Hamburg	38,5

Es zeigt sich wiederum, dass regionale Besonderheiten die Belastungen am Wochenende stark variieren. Allgemein kann man aber feststellen, dass in den alten Ländern eher die Nacharbeit

⁴ Aus methodischen Gründen können nur diese beiden Gruppen miteinander verglichen werden.

praktiziert wird und in den neuen eher die Arbeit am Wochenende. Abermals - wie schon bei der Nachtarbeit - unterscheiden sich die einzelnen Medien nicht besonders, was die Arbeit am Wochenende angeht.

Vergleicht man die Betroffenheit von Wochenendarbeit unter den freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten, mit den festangestellten Redakteuren in Tageszeitungen, ergibt sich wiederum eine stärkere Belastung der Freien. 52,4 Prozent unter den freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten, müssen dies an (fast) jedem Wochenende tun; von gleichem berichten dagegen nur 29,4 Prozent unter den festangestellten Redakteuren.

Die **wöchentliche Arbeitszeit** ist beträchtlich. Im Durchschnitt werden etwas mehr als 46 Stunden in der Woche angegeben. Dieser Durchschnittswert variiert seinerseits erheblich. Teilt man die wöchentliche Arbeitszeit in verschiedene Zeitzonen ein, ergibt sich folgende Verteilung.

Wöchentliche Arbeitszeit	Prozent
Bis 19 Stunden	5,5
20 - 35 Stunden	18,1
36 - 40 Stunden	11,7
41 - 45 Stunden	8,8
46 - 50 Stunden	17,3
51 Stunden und mehr	32,1

Die entscheidende Variable dürfte bei dieser Verteilung die jeweilige Auftragslage sein. Eine große Minderheit unter den freien JournalistInnen arbeitet unterhalb der für die Festangestellten geltenden tariflichen Wochenarbeitszeit. Darunter sind JournalistInnen mit einem Zusatzverdienst besonders stark vertreten (30,6 %). Darüber hinaus wird in dieser Gruppe auch der Block der Studenten zu finden sein. Auf der anderen Seite gibt es enorme Spitzenbelastungen für knapp jeden/jede dritte JournalistInnen mit wöchentlichen Arbeitszeit von 51 Stunden und mehr. Nur knapp jeder/jede fünfte JournalistIn arbeitet wöchentlich in einer Zeitzone, die der für die Festangestellten vereinbarten tariflichen Arbeitszeit bzw. etwas mehr entspricht.

Landesverband	Wochenarbeitszeit 51 Stunden u.m. %
Bremen	53,2
Thüringen	44,3
Rheinland-Pfalz	40,8
Brandenburg	37,2
Hamburg	36,6
Sachsen	36,4
Saarland	33,9
Baden-Württemberg	32,4
Sachsen-Anhalt	32,3
NRW	32,2
Mecklenburg-Vorpommern	31,9

Berlin	31,5
Bayern	29,4
Niedersachsen	29,3
Schleswig-Holstein	28,9
Hessen	26,7

Diese enorme Belastung von 51 und mehr Stunden wöchentlicher Arbeitszeit trifft besonders häufig die Befragten in Bremen. Diese Gruppe war auch bei allen anderen Arbeitszeitparametern im Spitzenbereich der Belastungen. In den westlichen Ländern wird insgesamt etwas weniger häufig sehr lange in der Woche gearbeitet (51 Stunden u.m.: 31,8 %) als im Osten (36,7 %). Frauen sind von den besonders langen Arbeitszeiten in der Woche etwas entlasteter (20,3 %) als Männer (38,8 %). Die Gründe dafür sind schon bei den anderen Arbeitszeitparametern diskutiert worden (s.o.).

Der Vergleich der freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten, mit ihren festangestellten KollegInnen in den Redaktionen bringt abermals zutage, dass die Freien unter stärkeren Belastungen arbeiten müssen. 34,9 Prozent unter freien JournalistInnen mit Aufträgen von Zeitungen, arbeiten 51 Stunden und mehr. Ihre festangestellten KollegInnen im gleichen Gewerbe geben dies nur zu 9,5 Prozent an.

Faßt man die Ergebnisse zu den unterschiedlichen Arbeitszeitparametern zusammen, ergeben sich folgende Schwerpunkte.

- Frauen sind etwas weniger belastet als ihre männlichen KollegInnen. Dies wird in erster Linie auf die familiären Verpflichtungen zurückführbar sein.
- In den neuen Ländern wird etwas seltener Nacharbeit praktiziert. Hinsichtlich der Wochenendarbeit und der wöchentlichen Arbeitszeit müssen die JournalistInnen im Osten dagegen häufiger mehr leisten als Ihre KollegInnen im Westen.
- Die Befragten aus Bremen haben in allen Arbeitszeitparametern extrem schlechte Bedingungen.
- Der Vergleich der freien JournalistInnen, die für Zeitungen arbeiten, mit ihren festangestellten KollegInnen geht bei allen Arbeitszeitparametern zuungunsten der freien JournalistInnen aus.

6.2 Arbeitsbedingungen

Hinsichtlich der Mitgliedschaft in nachstehenden Institutionen lassen sich folgende Schwerpunkte erkennen.

Es sind Mitglied in der ...	Prozent
Verwertungsgesellschaft Wort	54,1
Künstlersozialkasse	49,8
Verwertungsgesellschaft Bild/Kunst	14,4
Pensionskasse ARD/ZDF	7,3

Diese Zugehörigkeit ist einerseits geprägt durch den hohen Anteil von „Wortjournalisten“ (vgl. 1.) und mag im übrigen auch durch berufshistorisch bedingte Gewohnheiten variieren.

Der Anteil der „Verwertungsgesellschaft Bild/Kunst“ ist durch die BildjournalistInnen bedingt: 41,1 Prozent unter den Befragten, die nur den Beruf des/der BildjournalistIn angeben, sind Mitglied in der Verwertungsgesellschaft.

Die neuen **online-Techniken**, die ihrerseits die Arbeitsbedingungen und auch die Arbeitszeiten neu bestimmen, sind noch nicht in voller Breite bei den freien Journalisten durchgedrungen. 25,4 Prozent unter allen Befragten geben an, dass sie diese neuen Techniken „sehr intensiv“ bzw. „intensiv“ nutzen. 20,3 Prozent geben „mittel“ an und „weniger intensiv“ werden die neuen Techniken von 14,5 Prozent unter allen Befragten genutzt. Die relativ größte Gruppe hat allerdings noch gar keinen Zugang: 37,6 Prozent geben an, dass sie online-Techniken „kaum/gar nicht“ nutzen. Dies wird sich in den nächsten Jahren mit Sicherheit ändern, so dass für eine große Gruppe von freien Journalisten technische Umstellungen und Weiterbildungsbedarf bevorstehen.

In den einzelnen Landesverbänden werden die online-Techniken unterschiedlich intensiv genutzt.

Landesverband	Online-Techniken nutzen „sehr intensiv“ bzw. „intensiv“ %
Saarland	32,2
Bremen	31,9
Hessen	28,1
Bayern	27,9
Baden-Württemberg	27,2
NRW	25,6
Rheinland-Pfalz	25,4
Hamburg	23,9
Niedersachsen	23,6
Berlin	22,9
Thüringen	21,3
Brandenburg	20,9
Schleswig-Holstein	20,0
Sachsen	19,6
Mecklenburg-Vorpommern	15,9
Sachsen-Anhalt	12,9

Wenn man einzelne Länder betrachtet, fällt auf, dass besondere Initiativen der Landesregierungen offensichtlich bis zur Arbeitsweise der JournalistInnen ihre Wirkung zeigen: „Landesinitiative Telekommunikation Saar“, „Bayern online“, „Hessen Media“ zum Beispiel. Dies bedeutet, dass die online-Techniken dann besonders intensiv genutzt werden, wenn es eine breite regionale Diskussion - und damit eine „Popularisierung“ der Techniken - gibt. Auffällig ist darüber hinaus, dass in den neuen Ländern die Nutzung noch nicht so intensiv ist, wie in den alten Ländern - obwohl die Telekommunikationsinfrastruktur in den neuen Ländern moderner ist. Im Osten nutzen 19,0 Prozent unter den Befragten die online-Techniken „sehr in-

tensiv“ bzw. „intensiv“ und im Westen sind es 26,7 Prozent, die dies angeben. Mag sein, dass der Aufbau der Infrastruktur allein nicht ausreicht. Es bedarf des öffentlichen Anschubs, um in einer Region die Nutzung der online-Techniken auf eine breite Basis zu stellen.

Neben den regionalen Initiativen sind auch mentale Faktoren wichtig. Der etwas flapsige Spruch unter Internet-Surfern („beim Internet fängt das Alter bei 30 an“) findet in gewisser Weise auch unter den JournalistInnen seine Bestätigung.

Alter	Online-Techniken nutzen „sehr intensiv“ bzw. „intensiv“ %
Bis 30 Jahre	33,2
31 - 40 Jahre	29,0
41 - 50 Jahre	22,2
51 Jahre und mehr	15,3

Es wird deutlich, dass mit zunehmendem Alter ein kontinuierlicher Rückgang der Nutzung von online-Techniken feststellbar ist. Dies hat im übrigen nichts mit den Medien zu tun, für die die JournalistInnen arbeiten. Bei den unterschiedlichen Medien sind nur unbedeutende Abweichungen feststellbar.

Eine weitere Differenzierung ergibt sich bei Männern und Frauen. Frauen nutzen die online-Techniken zu 19,4 Prozent „sehr intensiv“ bzw. „intensiv“; unter den Männern beträgt der entsprechende Anteil 28,9 Prozent. Aus der Forschung über die Nutzung von Computertechnologien ist bekannt, dass Männer sich der Sache eher spielerisch nähern; Frauen dagegen einen eher systematischen Zugang finden. Bei den online-Techniken wird die Bildungsarbeit noch eine Rolle spielen.

Es sind aber nicht nur mentale Faktoren oder regionale Initiativen, die die Nutzung der online-Techniken steuern. Das Einkommen spielt ebenfalls eine Rolle, da das Equipment und der Betrieb gelegentlich ins Geld geht. Befragte, die zwischen DM 1.001,- und 2.000,- im Monat Brutto verdienen, nutzen die online-Techniken zu 25,2 Prozent „sehr intensiv“ bzw. „intensiv“. Liegt das Einkommen über DM 8.000,- im Monat, ist der entsprechende Nutzungsgrad bei 32,3 Prozent der Befragten.

Wie sich die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen entwickelt haben, wird in der folgenden Tabelle dokumentiert. Dabei sind jeweils die Nennungen „stark“ und „sehr stark“ zusammengefaßt worden.

Arbeitsbedingungen	„sehr stark“ bzw. „stark“ %
Leistungsanforderungen erhöht	47,2
Längere Arbeitszeiten als Festangestellte	47,0
Hoher Zeitaufwand vom Auftraggeber erwartet	45,1
Meine Arbeit ist interessanter geworden	44,9

Streß hat zugenommen	41,7
Technische Ausstattung müßte verbessert werden	36,4
Gute Chancen für Aufträge	36,3
Fachliche Weiterbildung intensiviert	35,8
Ich muß mir Sorgen um meine Arbeit machen	28,7
Konkurrenzverhalten unter KollegInnen zu groß	28,4
Gesundheitliche Belastung hat zugenommen	27,3
Neue Technologien verlagern Tätigkeiten in Redaktionen	24,0
Isolation hat zugenommen	22,6
Starke Kontrolle durch Redaktionen	10,4
Neue Technik ließ Aufträge wegfallen	10,1
Die Arbeit ist stärker eingeschränkt	10,0

Die Verteilung der Antworten vermittelt ein vielschichtiges Bild, das sehr stark geprägt ist vom Berufsethos der freien Journalisten, aber auch von ihrer relativen „Jugendlichkeit“ (vgl. 1.).

- Lange Arbeitszeiten, erhöhte Leistungsanforderungen, Streß – und – die interessanter gewordene Arbeit: Dies bestimmt das Credo einer selbstbewußten, leistungsbereiten und jungen Berufsgruppe. Ob diese Facetten von allen gleich positiv bewertet werden, wird sich zeigen (s.u.).
- Im Mittelfeld der Rangfolge von Arbeitsbedingungen zeichnen sich neu zugeschnittene Arbeitsfelder ab: Die notwendige Verbesserung der technischen Ausstattung (s.o.), damit verbunden, die Weiterbildung; gute Chancen für Aufträge um den Preis hohen Zeitaufwandes. Alles im allem: Ein Berufsbild im Wandel.
- Die eher negativ zu bewertenden Aspekte der Arbeitsbedingungen (z.B. Isolation, Konkurrenzverhalten, gesundheitliche Belastungen) werden nur von Minderheiten genannt.

Dieser allgemeine Trend wird mit einem speziellen statistischen Verfahren, der Clusteranalyse, näher untersucht.⁵ Es werden jeweils die Nennungen für „stark“ bzw. „sehr stark“ betrachtet.

Arbeitsbedingungen	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4
Leistungsanforderungen erhöht	++	+	--	--
Längere Arbeitszeiten als Festangestellte	++	++	--	--
Hoher Zeitaufwand vom Auftraggeber erwartet	++	+	--	--
Meine Arbeit ist interessanter geworden	-	++	--	D
Streß hat zugenommen	++	D	--	--
Technische Ausstattung müßte verbessert werden	++	--	--	++
Gute Chancen für Aufträge	--	++	-	-
Fachliche Weiterbildung intensiviert	D	+	--	D

⁵ Die Clusteranalyse ist ein multivariates statistisches Verfahren, bei dem aus einer ausgewählten Zahl von Variablen jene Befragte in Gruppen zusammengefaßt werden, die für alle in die Analyse einbezogenen Variablen das ähnlichste Antwortverhalten zeigen.

Ich muß mir Sorgen um meine Arbeit machen	++	--	--	D
Konkurrenzverhalten unter KollegInnen zu groß	++	-	--	D
Gesundheitliche Belastung hat zugenommen	++	D	--	-
Neue Technologien verlagern Tätigkeiten in Redaktionen	++	-	--	+
Isolation hat zugenommen	++	-	--	+
Starke Kontrolle durch Redaktionen	++	-	-	D
Neue Technik ließ Aufträge wegfallen	++	-	-	D
Die Arbeit ist stärker eingeschränkt	++	-	-	D

++ Stark überdurchschnittlich⁶
+ Überdurchschnittlich
D Durchschnittlich
- Unterdurchschnittlich
-- Stark unterdurchschnittlich

Die Ergebnisse der Clusteranalyse lassen sich wie folgt darstellen.

- JournalistInnen, die man dem **Typ 1** zurechnen kann, zählen zu einer Gruppe von 920 Befragten (26,1 % von allen), die erhebliche Probleme mit ihrem Beruf haben. Stark überdurchschnittliche zeitliche Belastungen gehen einher mit Klagen in nahezu allen Bereichen der Arbeitsbedingungen. Hervorzuheben ist die schlechte Entwicklung der Aufträge und die Einschätzung, dass die Arbeit nicht interessanter geworden ist. Befragte dieses Typs sind etwas häufiger als der Durchschnitt Männer (67,3 %). Sie geben deutlich häufiger als die übrigen Befragten an, dass sie ihre Honorarforderungen „selten“ bzw. „nie“ durchsetzen können (30,2 % gegenüber 19,0 % im Durchschnitt). Die Entscheidung zum Beruf des/der freien JournalistIn war nur für eine Minderheit von ihnen tatsächlich freiwillig (42,1 % gegenüber 52,4 % im Durchschnitt). Sie üben ihre Tätigkeit allerdings etwas häufiger als andere JournalistInnen schon zehn Jahre und länger aus. Sie sind eher in den Einkommensgruppen bis DM 5.000,- monatlichem Brutto zu finden. Sie sind überproportional häufig in der Altersgruppe der 41-50jährigen anzutreffen (25,3 % gegenüber 21,7 % im Durchschnitt). Es handelt sich insgesamt betrachtet um eine Gruppe von JournalistInnen, die in der Mitte des Berufslebens stehend mit den Arbeitsbedingungen ihres Berufs relativ unzufrieden sind und zum Teil vor existentiellen Problemen stehen - jeder/jede vierte freie JournalistIn.
- JournalistInnen, die man dem **Typ 2** zurechnen kann, zählen zu einer Gruppe von 1194 Befragten (33,8 % von allen), die zwar ebenfalls extreme zeitliche Belastungen angeben, die übrigen Arbeitsbedingungen aber durchweg positiv sehen. Auffällig ist, dass sich diese Gruppe - als einzige der Typologie - offensichtlich gute Chancen für Aufträge ausrechnet. Dies mag auch daran liegen, dass in dieser Gruppe von Befragten die fachliche Weiterbildung überdurchschnittlich intensiviert wurde und offenbar auch stärker in die technische Ausstattung investiert wurde. Es sind eher etwas jüngere JournalistInnen, die besonders

⁶ Stark über- bzw. unterdurchschnittlich bedeutet mehr als 15 Prozentpunkte über bzw. unter dem Durchschnitt. Über- bzw. unterdurchschnittlich bedeutet 5-15 Prozentpunkte über bzw. unter dem Durchschnitt. Durchschnittlich bedeutet eine Schwankung von 5 Prozentpunkten um den Durchschnitt nach oben oder unten.

häufig ihre (61,9 %) ihre Honorarforderungen „überwiegend“ durchsetzen können. Ihre Entscheidung zum Beruf des/der freien JournalistIn ist überproportional häufig (58,3 % gegenüber 52,4 % im Durchschnitt) freiwillig getroffen worden. Hinsichtlich der Dauer der Berufsausübung unterscheiden sie sich nicht vom Durchschnitt unter allen Befragten. Dies bedeutet, dass Berufsanfänger unter ihnen ebenso vertreten sind wie „alte Hasen“. Sie verfügen häufiger als andere JournalistInnen über ein monatliches Bruttoeinkommen, das über DM 5.000,- liegt (29,1 % gegenüber 19,2 % im Durchschnitt). Sie nutzen die online-Techniken überproportional häufig „sehr intensiv“ bzw. „intensiv“ (32,3 % gegenüber 25,4 % im Durchschnitt) - eine Folge der Investitionen in technische Ausstattung. Insgesamt betrachtet handelt es sich um eine besonders professionell eingestellte Gruppe von JournalistInnen, die zwar eine hohe zeitliche Belastung haben, sich aber mit dem Beruf weiterentwickelt haben und eine besonders positive Einstellung zu ihrem Beruf ausdrücken.

- JournalistInnen, die man dem **Typ 3** zurechnen kann, zählen zu einer Gruppe von 547 Befragten (15,5 % von allen), die für sich keine extreme zeitliche Belastung feststellen, aber auch in allen übrigen Arbeitsbedingungen jeweils unterdurchschnittlich reagieren. Dies bedeutet, dass sie im Guten wie im Schlechten keine besonderen Entwicklungen in ihrem Beruf verzeichnen. Diese Gruppe ist überproportional häufig in der Altersgruppe „50 +“ vertreten (37,7 % gegenüber 20,5 % im Durchschnitt). Sie können ebenfalls überproportional häufig ihre Honorarforderungen durchsetzen (60,5 % gegenüber 50,9 % im Durchschnitt). Ihre Entscheidung zum Beruf des/der freien JournalistIn wurde besonders häufig freiwillig getroffen (58,3 % gegenüber 52,4 % im Durchschnitt). Ihrem Lebensalter entsprechend üben sie ihren Beruf in überwiegender Zahl (60,5 %) schon zehn Jahre und länger aus. Ihre Einkommensverhältnisse entsprechen denen unter allen JournalistInnen. Dies bedeutet aber auch, dass es unter ihnen eine relativ große Gruppe mit geringem Einkommen gibt. Die Nutzung der online-Techniken ist weniger ihre Sache: 17,0 Prozent geben an, dass sie diese Techniken „sehr intensiv“ bzw. „intensiv“ nutzen (gegenüber 25,4 % im Durchschnitt). Insgesamt betrachtet vermittelt diese Gruppe von Befragten den Eindruck, dass sie sich in ihrem Beruf eingerichtet hat, ihn aber ohne große „Begeisterung“ ausübt.
- JournalistInnen, die man dem Typ 4 zurechnen kann, zählen zu einer Gruppe von 868 Befragten (24,6 % von allen), die ebenfalls nicht unter extremen zeitlichen Belastungen zu leiden haben. In einigen Bereichen der Arbeitsbedingungen kommen sie zu durchschnittlichen Bewertungen. Auffällig ist, dass sie deutlich überproportional angeben, dass ihre technische Ausstattung verbessert werden müsste. Damit zusammenhängend mag es eine Rolle spielen, dass sie die Chancen für Aufträge nicht so gut bewerten, und dass sie häufiger als die meisten JournalistInnen der Ansicht sind, dass die neuen Technologien Tätigkeiten mehr in die Redaktionen verlagert haben. Es besteht für sie also ein eher technisch bedingtes Defizit. In dieser Gruppe sind überproportional viele Frauen (42,2 % gegenüber 35,6 % im Durchschnitt). Dem entspricht, dass die Befragten dieser Gruppe besonders häufig (44,0 %) in der Altersgruppe der 31-40jährigen vertreten sind (vgl. 1.). Die Durchsetzung der Honorarforderungen gelingt dieser Gruppe wie es auch unter allen JournalistInnen zu verzeichnen ist: 48,9 Prozent bezeichnen dies als „überwiegend“. In ähnlicher Weise beurteilen sie die Entscheidung für den Beruf des/der freien JournalistIn - nämlich so wie alle JournalistInnen insgesamt betrachtet. Die Befragten dieser Gruppe sind eher in den unteren Einkommensgruppen vertreten, was ihrer vergleichsweise kürzeren Berufsausübung entspricht. Insgesamt betrachtet handelt es sich um JournalistInnen, die zwar Schwierigkeiten haben, mit der Technik mithalten zu können, aber die anderen Aspekte der Arbeitsbedingungen ohne größere Probleme beurteilen - allerdings auch ohne besondere „Begeisterung“.

Bewertet man die Typologie der Arbeitsbedingungen insgesamt, fällt auf, dass nur eine - wenn auch starke - Minderheit einigermaßen optimistisch in die Zukunft blicken kann. In den anderen Gruppen von JournalistInnen sind unterschiedliche Grade der Kritik an den Arbeitsbedingungen feststellbar, die allerdings nur unter den Befragten des Typs 3 an den Rand der Resignation reichen. Auffällig ist weiterhin, dass der Zusammenhang von technischer Ausstattung, eigener Weiterbildung und Chancen für Aufträge von allen Gruppen sehr deutlich gezogen wird. dies wäre auch der Ansatzpunkt, wenn die Arbeitsbedingungen einschließlich der existentiellen Nöte verbessert werden sollen.

Die **Zufriedenheit** mit wichtigen Rahmenbedingungen der Arbeit gestaltet sich für die freien Journalisten wie folgt (es wurden Antwortmöglichkeiten „zufrieden“ und „sehr zufrieden“ zusammengefaßt).

Es sind „zufrieden“ bzw. „sehr zufrieden“ ...	Prozent
mit der Gestaltung der Arbeitszeit	41,3
mit den festangestellten KollegInnen	34,5
mit den Auftraggebern	34,4
mit den übrigen Arbeitsbedingungen	29,6
mit dem Honorar	21,2

Dies mag als Hinweis gelten, dass bei aller Begeisterung für die Selbständigkeit bei der Arbeit eines/einer freien Journalisten sich die Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen in Grenzen hält. Die am häufigsten gewählte Antwortmöglichkeit ist „mittel“, das heißt weder zufrieden noch unzufrieden – man/frau muß es hinnehmen, wie es kommt.

Geht man davon aus, dass die Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen insgesamt gesehen nur bei Minderheit relativ groß ist (s.o.), so zeigt sich, dass die Honorarfrage mit Abstand den wichtigsten Punkt der Unzufriedenheit darstellt. Die Anteile derer, die „sehr unzufrieden“ bzw. „unzufrieden“ sind, überwiegen (42,2 %) deutlich die Anteile der Zufriedenen (21,2 %). Dies verwundert im übrigen nicht, wenn man die Einkommenssituation vieler freier JournalistInnen berücksichtigt (vgl. 3.).

In den Landesverbänden in den neuen Bundesländern ist dies noch ausgeprägter der Fall (Unzufriedene: 53,8 %) als in den alten (Unzufriedene: 42,0 %).

Landesverband	Mit dem Honorar „sehr unzufrieden“ bzw. „unzufrieden“ %
Brandenburg	59,3
Sachsen	56,5
Schleswig-Holstein	55,4
Bremen	55,3
Berlin	53,0
Sachsen-Anhalt	51,6
Mecklenburg-Vorpommern	47,8

Thüringen	45,9
Hamburg	43,8
Bayern	43,6
Niedersachsen	43,1
NRW	40,3
Baden-Württemberg	40,1
Hessen	39,9
Saarland	39,7
Rheinland-Pfalz	34,4

Stellt man die extremen Belastungen bei der wöchentlichen Arbeitszeit in Rechnung (vgl. 6.1), ist es nicht verwunderlich, dass eine relativ hohe Unzufriedenheit mit dem Honorar herrscht. Insbesondere die Verhältnisse in Bremen fallen wiederum deutlich ins Auge. Im übrigen ist feststellbar, dass der Grad der Unzufriedenheit mit dem Honorar sich nahezu gleichmäßig durch alle Medien hindurchzieht, für die freien JournalistInnen Aufträge ausführen.

Nach dem Berufsstatus differenziert zeigt sich, dass die festen Freien eine etwas niedrigere Rate von Unzufriedenen haben (38,0 %) als die freien Mitarbeiter (48,8 %). Aber auch bei den festen Freien gibt es mehr Unzufriedene als Zufriedene (26,0 %).

Dass das **Verhältnis zu den festangestellten KollegInnen** nicht ungetrübt ist, kann man einer weiteren Frage entnehmen: Ob man sich von ihnen im beruflichen Alltag unterstützt fühlt. Die Unterstützung bestätigen 44,8 Prozent unter allen Befragten; aber fast genauso viele (43,2 %) sehen sich von den Festangestellten nicht unterstützt. Mit ihnen müssen die freien JournalistInnen jedoch täglich zusammenarbeiten: Für viele von ihnen eine Quelle des Konflikts.

Wie sich zeigt, ist diese Bewertung vor allem eine Frage der Berufserfahrung und des beruflichen Status. 61,2 Prozent der bis 30jährigen geben an, dass die festangestellten KollegInnen Unterstützung gewähren; wer dagegen 51 Jahre und älter ist, gehört zu einer Gruppe von Befragten, in der nur 36,8 Prozent sich dieser Bewertung anschließen. Ähnlich verteilen sich die Antworten, wenn nach der Dauer der Berufsausübung differenziert wird: 61,2 Prozent unter Befragten mit zweijähriger Berufserfahrung, aber nur 39,7 Prozent derer, die zehn und mehr Jahre als JournalistInnen tätig sind, geben an, dass die Festangestellten sie unterstützen. Dies verwundert nicht, da die älteren JournalistInnen auch mehr Gelegenheiten hatten, mit ihren festangestellten KollegInnen in Konflikte zu geraten. Ganz ungetrübt ist auch die Beziehung unter den Berufsanfängern nicht: Immerhin 31,5 der bis zwei Jahre tätigen JournalistInnen erfahren von ihren festangestellten KollegInnen keine Unterstützung im beruflichen Alltag.

Wer als fester/feste Freier/Freie arbeitet oder sich nach eigenen Angaben in einem arbeitnehmerähnlichen Status befindet, ist eher bereit von der Kooperationsbereitschaft der Festangestellten zu berichten (53,6 % bzw. 52,0 %). Unter den freien Mitarbeitern geben lediglich 40,2 Prozent an, dass sie von den Festangestellten im beruflichen Alltag unterstützt werden. Bei den festen freien und den JournalistInnen mit arbeitnehmerähnlichem Status sind die täglichen Bindungen zu den Festangestellten vermutlich sehr viel enger, so dass sich auch eher ein kollegiales Verhältnis herausbilden kann. Dies bezeichnet insbesondere das Klima in den öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Faßt man die Bewertungen der Arbeitsbedingungen zusammen, fallen folgende Schwerpunkte im Urteil der Befragten ins Auge.

- Große Teile unter den freien JournalistInnen haben mit einer extremen zeitlichen Belastung zu tun.
 - Nur Minderheiten bewerten ihre Arbeitsbedingungen mehr oder weniger positiv.
- Für große Teile unter den freien JournalistInnen sind Weiterbildung und Verbesserung der technischen Standards eine wichtige Voraussetzung, um mit der Entwicklung auch ihrer Aufträge vorzukommen.
 - Die Honorarfrage ist die wichtigste Quelle für Unzufriedenheit.
- Die Kooperation mit den festangestellten KollegInnen läßt gelegentlich zu wünschen übrig.

7. Was kann der DJV tun?

Die Möglichkeiten des DJV sind selbstverständlich begrenzt.

Die Organisation kann nur unterstützen und Hilfen anbieten. In welche Richtung die freien Journalisten dabei denken, zeigt die folgende Tabelle.

Es ist „erforderlich“ bzw. „sehr erforderlich“...	Prozent
Steuerinformationen	73,2
Rechtsschutz	70,5
Zusätzliche Altersversorgung	64,1
Tips zur Buchhaltung/Abrechnung	60,9
Fort- und Weiterbildung	59,1
Hilfe bei der Existenzgründung	54,5
Betriebswirtschaftliche Beratung	54,1
Hilfe bei der technischen Ausstattung	37,9
Mittelstandsempfehlung	26,6

Der DJV ist vor allem gefordert, wenn es um unterstützende Randbedingungen bei der Arbeit geht: Steuerinformationen, Rechtsschutz, Altersversorgung, Buchhaltung, Weiterbildung. Es handelt sich durchweg um Bereiche, die den freien Journalisten Zeit abfordern, wenn sie diese Bereiche ordentlich und erfolgreich erledigen wollen. Diese Zeit brauchen sie aber zur Abwicklung ihrer Aufträge. Technik und Honorargestaltung scheinen die meisten unter den freien Journalisten jedoch eher als Spezifikum ihrer Freiheit zu betrachten: Der DJV wird hier nur von Minderheiten gefordert.

Landesverband	„Sehr erforderlich“ bzw. „erforderlich“	
	Weiterbildung fördern %	Technische Hilfe %
Saarland	74,3	46,8
Brandenburg	68,7	38,3
Bremen	63,8	48,9
Mecklenburg-Vorpommern	63,7	36,2
Berlin	62,9	33,7
Bayern	61,1	40,5
Baden-Württemberg	60,6	37,6
NRW	59,4	37,0
Rheinland-Pfalz	59,2	37,6

Hamburg	59,0	34,5
Niedersachsen	56,1	43,0
Hessen	54,5	34,0
Thüringen	54,1	29,5
Sachsen	53,2	41,3
Schleswig-Holstein	44,5	35,6
Sachsen-Anhalt	41,9	35,5

Da die berufliche Weiterbildung und die technische Ausstattung unter den Arbeitsbedingungen (vgl. 6.2) als zentrale Aspekte für eine gesicherte Zukunft identifiziert wurden, werden sie hier gesondert analysiert - auch wenn sie im Spektrum der Antworten nur im Mittelfeld bzw. am Rande rangieren.

Vor allem bei den Antworten der Befragten aus dem Saarland, Bremen und Bayern wird der Zusammenhang zwischen Weiterbildung und technischer Ausstattung besonders betont. Im übrigen finden auch große Teile der Befragten aus Niedersachsen und Sachsen Gefallen an der Unterstützung bei der technischen Ausrüstung. Befragte aus Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin überdurchschnittlich häufig für Weiterbildungsmaßnahmen.

Differenziert man die Befragten danach, ob sie bisher an Kursen des Bildungswerkes des DJV teilgenommen haben, zeigt sich folgende Wirkung. Wer bereits an solchen Kursen teilgenommen hat, gehört zu einer Gruppe von Befragten, unter denen 74,1 Prozent Weiterbildung als Aktionsfeld des DJV für „sehr erforderlich“ bzw. erforderlich“ halten. Die Gegengruppe (keine Kursteilnahme) hat in diesem Punkt nur einen Anteil von 54,7 Prozent. Bezüglich des Votums für technische Hilfe zeigt sich eine ähnlich gerichtete Verteilung. Wer an einem Kurs des Bildungswerkes des DJV teilgenommen hat, gehört zu einer Gruppe von Befragten, die zu 45,3 Prozent technische Hilfe für „sehr erforderlich“ bzw. „erforderlich“ für die Aktivitäten des DJV halten. Die Gegengruppe (keine Kursteilnahme) befürwortet dies nur zu 29,6 Prozent.

Als Anregung kann man festhalten, dass der DJV in den genannten Landesverbänden mit besonderen Ansprüchen hinsichtlich Weiterbildung und technischer Hilfe ein spezielles Aktivitätenpaket schnürt.